Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 14 (1907)

Heft: 14

Artikel: Grosser Bedarf in Kunstseiden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-629121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trübt, damit die Seide weniger durchsichtig und somit weniger glänzend würde. Auch beim Färben liessen sich vielleicht Mittel finden, dem Uebelstande etwas entgegenzutreten, vorausgesetzt, dass die Weberei dazu kommt, Kunstseide zu verwenden; denn für den jetzigen Konsum, für Besatz und Stickerei, ist der hohe Glanz im Gegenteil sehr erwünscht.

Ich füge noch bei, dass dieser Glanzunterschied auch nur von Fachleuten bemerkt wird, bei Laien jedoch schwerlich zur Erkennung von Kunstseide dienen kann.

Ich käme nun zur Feststellung der Stärke der künstlichen Seide, die sehr in Betracht fällt, weil sie mit der Solidität einigermassen identisch ist. Hierin habe ich besonders eingehende Proben angestellt, denn es hat mich vor allem interessiert, wie sich einesteils die verschiedenen Produkte unter sich, anderteils im Vergleich gegenüber Naturseide verhalten.

Meine Resultate sind folgende:

roh gr.	moyenne gr.	gefärbt gr.	moyenne gr.	Elast. roh %	Elast. gefärbt %
Kunstseide v. Spreitenbach 100 deniers					
107–159	117	105–147	111,9	11–18 (13)	10–14 (11)
Glanzstoff aus Elberfeld 100 deniers					
82–120	100	90–102	98	9–16 (12,3)	9–13 (10,7)
Viskose-Seide 100 deniers					
100–130	112,6	98–124	105,2	9–13 (11,5)	9–14 (12,1)

Am günstigsten in der Stärke stellt sich somit die Chardonnetseide aus Spreitenbach, nur wenig zurückstehend die Viskoseseide, welche dafür in der Elastizität an erster Stelle steht.

Sehr in Betracht kommt natürlich auch, dass in einer Seide keine schwachen Stellen vorkommen, denn dieser Nachteil wird durch das Vorhandensein von stärkeren Stellen eben nicht aufgehoben. Im allgemeinen darf die Stärke als ziemlich egal taxiert werden. Schwache Stellen rühren meistens davon her, dass ein oder mehr Grègefäden gebrochen sind. Dadurch wird die Stärke des Fadens um ca. 1/12 resp. 1/6 verringert. Bei Naturseide, wo der einzelne Faden aus mindestens 8mal so viel Grègefädchen besteht, ist der Bruch eines einzelnen Fädchens fast unbemerkbar.

Um sich aber über die Stärke der Kunstseide ein richtiges Bild geben zu können, müssen wir die Resultate mit denjenigen von Naturseide zusammenstellen. Es sind schon viele diesbezügliche Versuche gemacht worden.

Nach „Silbermann" beträgt z. B. die Festigkeit der
Naturseide 38 kg per □ mm, die Elastizität 17,2 %
Chardonnetseide 17 „ „ „ „ „ 11,6 „

Die Kunstseide wäre somit beinahe halb so stark und ca. 1/3 weniger elastisch als Naturseide. Hier tritt also der grosse Vorzug der Naturseide am deutlichsten zu Tage, und es ist nicht anzunehmen, dass die Kunstseide hierin je auf gleiche Stufe kommen werde. Obige Angaben sind nun aber auf rohe Seide berechnet, und da der Seidenfaden durch das Abkochen resp. durch die Entfernung des Bastes an Gehalt wesentlich einbüsst und durch eine allfällige Chargierung noch mehr geschwächt wird, so müssen wir für die Praxis andere Vergleiche anstellen. Ich nehme z. B. schwarze Trame von 50 deniers mit 100 % Chargierung. Die Proben ergeben eine durchschnittliche Stärke von 96 Gramm und eine Elastizität von 11 %, also beträchtlich weniger, als ein Kunstseidefaden von 100 deniers. Daraus ist leicht ersichtlich, dass die 100prozentige Chargierung den Faden zwar so schwer und so voluminös wie einen 100 deniers Faden macht, dass seine Stärke aber nicht etwa 100 % zugenommen, sondern im Gegenteil bedeutend abgenommen hat, denn der 50 derniers Faden wäre vor der Chargierung mindestens 10 % stärker gewesen. Wir tragen den so chargierten Faden nun wohl statt einem reinen Seidenfaden von 100 deniers in das Gewebe ein. Seine Stärke ist aber bloss so gross, wie diejenige eines unbeschwerten Seidenfadens von ca. 45 deniers.

Das sind Faktoren, die wir nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Ich habe darum eine Menge Proben von verschieden stark chargierten Tramen gemessen und diese haben mir den Beweis geliefert, dass die Stärke der Kunstseide ziemlich genau einer mit 70–80 % chargierten Naturseide gleichkommt. Bei höheren Chargen, z. B. 150 %, beträgt die Stärke der künstlichen Seide schon reichlich 1/3 mehr. Die Nachteile der Kunstseide sind also, wenn wir die Naturseide nehmen, wie sie tatsächlich verwendet wird, lange nicht so schlimm, wie man gewöhnlich annimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. In Netstal wird im Weber'schen Etablissemente durch die Herren Gebrüder Hotz die Seidenfabrikation eingeführt. Es sind dies die gleichen Herren, die seinerzeit mit Amden unterhandelten.
„S. T. Z."

Oesterreich. Zwei grosse Wiener Seidenkrawattenstoff-Fabriksfirmen, die Firmen Gebrüder Schiel und Maximilian Friedmann, haben ihre Fusionierung beschlossen. In welcher Gesellschaftsform die beiden Firmen ihr Geschäft betreiben werden, steht noch nicht fest. Die Firma Gebrüder Schiel besitzt zwei Fabriken in Römerstadt und Mährisch-Neustadt, die Firma Maximilian Friedmann ist Eigentümerin einer Fabrik in Zwittau. Beide Firmen beschäftigen zusammen 1400 Arbeiter und besitzen 1000 Webstühle.

Grosser Bedarf in Kunstseide.

Die seit mehr als Jahresfrist konstatierte überaus starke Nachfrage nach allen Textil-Rohstoffen hält nach wie vor an, und es hat nicht den Anschein, als sollten wir in diesem Jahre noch eine wesentliche Erleichterung dieses Marktes sehen.

Ganz besonders lebhaft gestaltet sich gegenwärtig wieder der Begehr nach Kunstseide und künstlichem Rosshaar.

Nicht allein die Posamentenindustrie des Wuppertals und Erzgebirges, welche seit bereits 6 Jahren zwei Drittel ihrer Artikel mit Kunstseide herstellt, sondern auch die Plauener und St. Gallener Spitzenindustrie und neuerdings Krefeld treten mit ihrem grossen Bedarf als Käufer für diesen Rohstoff auf. Daneben nimmt der Export sowohl in Kunstseide als auch in Rosshaarimitat so wesentlich an Umfang zu, dass, wie wir hören, eine der bedeutendsten Kunstseidefabriken, die Vereinigten Glanz-

stofffabriken A.-G., Elberfeld, sich gezwungen sieht, durch umfangreiche Vergrösserung ihrer Betriebe ihre Poduktion bedeutend zu erhöhen.

Es wäre übrigens falsch, aus dieser Lage des Kunstseidenmarktes den Schluss ziehen zu wollen, dass die jetzige Zeit für Neugründungen von Kunstseidefabriken geeignet sei, denn die Preise sind heute auf einem Niveau angelangt, welches nur den Fabriken einen Nutzen gestattet, die in der Lage waren, sich durch genügende Sicherung ihrer finanziellen Position sowohl als durch gründliche Schulung ihrer technischen Arbeitskräfte eine entsprechende Herstellungspreis-Basis zu schaffen, wie es das in Rede stehende Unternehmen tun konnte.

Bei einem Pariser „Couturier".

In unserer gegenwärtigen Zeit, wo die Situations- und Modeberichte aus den verschiedenen Seidenfabrikations-Zentren so wenig Interessantes und Anregendes bringen, weil die herrschende Damenkleidermode nicht für Neuheiten aus der Seidenbranche gestimmt ist und die in künstlerischer Beziehung darin wirkenden Hülfskräfte lahmgelegt worden sind, wendet man den Blick zur Abwechslung gerne wieder einmal nach Paris, wo die Mode gemacht wird. Welcher Unterschied darin liegt, nicht in der Knechtschaft der Mode zu sein, sondern dieselbe zu beherrschen, das ergibt sich aus dem Interview einer Korrespondentin des „Berl. C." mit einem Pariser Modekönig, dem wir aus einer Schilderung in genannter Zeitung folgendes entnehmen:

„Man macht sich in Deutschland nur schwer einen Begriff davon, welche Stellung ein Pariser „Couturier" in der Kapitale des Luxus einnimmt.

Die bekanntesten und berühmtesten Kleiderkünstler sind selbstverständlich Ritter der Ehrenlegion. Sie besitzen ausser ihren Pariser Privathäusern mit wertvollen Kunstsammlungen — denn ihr Geschmack erstreckt sich nicht nur auf ihren Beruf — Schlösser mit Parkanlagen und seltenen Gewächshäusern in den schönsten Gegenden Frankreichs. Und wenn sie in ihrem Automobil über die Champs Elisées sausen, vornehm in die Lederpolster zurückgelehnt, so sind sie dennoch nicht verborgen genug, um den Augen ihrer schönen Kundinnen zu entgehen. Nur wenige Männer können sich so vieler familiär-liebenswürdiger Grüsse und schmeichelhafter Lächeln von Herzoginnen und Fürstinnen erfreuen, wie jene Herren, deren Rat in Toilettenfragen von den eleganten Frauen so ernst erbeten wird, als handle es sich um die Gutachten bedeutender Spezialisten auf wissenschaftlichem Gebiet.

Im Verkehr mit den Damen der höchsten Aristokratie von Geburt und Geld haben sich die Beherrscher der Nadelateliers eine sehr reservierte, diplomatische Haltung angeeignet, und wenn man nicht eine Jahresrechnung von einigen ..... zigtausend Francs bei ihnen hat, wenn man nicht durch eine bekannte, angesehene Klientin empfohlen worden ist, bekommt man sie gar nicht zu sehen. Der Ruf ihres unfehlbaren Geschmacks umgibt sie wie ein Glorienschein und wie eine Mauer. Sie leben umgeben von ständiger Bewunderung, denn ihre Beamtinnen, Verkäuferinnen, Essayeusen, Modellschöpferinnen u. s. w. sind stolz, die Mitarbeiterinnen des grossen D. oder P. oder W. zu sein. Wenn es einer Ausländerin gelingt, durch die Art der Bestellung das Interesse eines solchen Magnaten der Toilette zu erwecken und er sich herablässt, einer der letzten Anproben persönlich beizuwohnen, so wird diese frohe Botschaft von der Verkäuferin, die die Bestellung übernommen hat und die Anproben leitet, glückstrahlend der Dame verkündet. „Il va venir" („Er wird kommen!") flüstert's im weissen, vom elektrischen Licht hell erstrahlenden Probiersalon.

Die „Jupière", die, auf der Erde knieend, die Schleppe absteckt, pufft noch schnell mit ihren schlanken Fingern die duftigen Volants auf und zupft an den Rüschen. Die „Corsagière" betrachtet ihr Werk, die Taille, von allen Seiten im Spiegel und die Verkäuferin „Une Première", wie man sie hier nennt, wirft einen schnellen Blick auf ihr eigenes Spiegelbild. Die Erregung ihrer Umgebung wirkt natürlich auch auf die mit Stecknadeln bespickte anprobierende Dame, die dem vornehmen Sachkundigen selbstverständlich nie zu widersprechen wagt und seine Anordnungen stets dankbar gutheisst.

Mit dem Schlachtenblicke eines Bonaparte übersieht der grosse Meister der Rue de la Paix das Gebilde seiner Firma. Er sagt nicht viel. Er ist daran gewöhnt, die fragenden Augenpaare der Frauen auf sich gerichtet zu fühlen. Mit seiner schmalen, wohlgepflegten Hand deutet er höchstens die Stelle an, wo eine dunkle Schleife den Totaleindruck des hellfarbigen Kleides heben könnte, hier etwas mehr Tüll, die alte Malinesspitze, zu 300 Frcs. der Meter, ein wenig faltiger!! Dann tritt er zurück wie ein Maler von seiner Staffelei, des Gesamteindruckes halber, und verlässt die hoch beehrte Kundin mit vornehmem höfischem Gruss.

Einen solchen grossen Mann wollte ich nun sprechen, um von ihm zu erfahren, wie es sich mit der deutschen Kundschaft hier verhalte. Da ich nicht zu jenen Glücklichen gehöre, die durch Tausendfrancsscheine in das Privatbureau eines französischen Toilettenmeisters dringen, bedurfte ich einer Einführung, und so hatte ich die Ehre, zu einer Tasse Thee zu einem der Schöpfer der Pariser Moden geladen zu werden. Ganz wie auf der deutschen Botschaft empfingen mich Diener in Kniehosen und Schnallenschuhen. Der schwarz gekleidete Maître-d'hôtel trug meine Karte zum Herrn des Hauses. Ich hatte nur noch Zeit, einen flüchtigen Blick auf die in der Vorhalle befindlichen Kunstschätze zu werfen und auf die mit alten Gobelins bespannten Wände. Dann führte mich der glattrasierte Kammerdiener durch eine längliche Galerie, ganz in Weiss und Gold, im reinsten Louis XVI.-Stil mit echten, alten Pastellbildern aus dem 18. Jahrhundert, in das Arbeitszimmer des grossen Mannes. Auch hier alles im Louis XVI.-Stil. Auf dem Kamin eine wunderbare Büste der Dubarry in weissem Marmor.

Nach den ersten Begrüssungen und dem Austausch von Höflichkeitsphrasen bat ich den Meister,